

KONZIL ALS EREIGNIS

Beginn und Ausrichtung

Ein Pastorkonzil mit dogmatischer Autorität

Das Zweite Vatikanische Konzil war das erste Konzil in der Kirchengeschichte, das ausdrücklich keine Verurteilungen und neuen Dogmen anstrebte. Im Dialog mit der modernen Welt wollte es die christliche Frohbotschaft den Menschen nahe bringen. Auch wenn das Konzil keine reinen Definitionen vorgelegt hat, so beansprucht es doch sehr wohl dogmatische Autorität und bleibende Gültigkeit.

Zeitliche Eckdaten

25. Januar 1959: Papst Johannes XXIII. kündigte drei Monate nach seiner Wahl an, ein Konzil für die Weltkirche einzuberufen. Als Ziele dieses Konzils nannte er: „Erneuerung“, „größere Klarheit im Denken“ und „Stärkung des Bandes der Einheit“.

11. Oktober 1962: Die ca. 2.540 stimmberechtigten Mitglieder zogen gemeinsam mit Johannes XXIII. auf den Petersplatz und von dort in die Konzilsaula im Petersdom. Das Konzil wurde feierlich eröffnet und tagte bis zum 8. Dezember 1965 in vier Sitzungsperioden – jeweils von September bzw. Oktober bis Dezember.

Zwei Päpste

Das Konzil wurde von zwei Päpsten geleitet. Johannes XXIII. berief es ein, verstarb jedoch nach der ersten Sitzungsperiode, ohne dass ein Dokument verabschiedet werden konnte. Sein Nachfolger Paul VI., der sich schon als Kardinal für das Konzil stark gemacht hatte, führte es tatkräftig zu Ende.

Teilnehmende

Die Basilika St. Peter in Rom (Petersdom) wurde mit Tribünen ausgebaut, damit die ca. 2.540 stimmberechtigten Konzilsväter (Bischöfe, Patriarchen, Ordensoberen) sich zum Konzil versammeln konnten. Sie kamen erstmals aus allen Kontinenten. An den Sitzungen durften neben den Konzilsvätern auch Beobachter aus anderen Konfessionen sowie geladene Gäste (u. a. Laienhörerinnen und Laienhörer) teilnehmen.

Bekannteste Teilnehmer waren:

Augustin Kardinal Bea (Freiburg/Rom)
Josef Kardinal Frings (Köln)
Franz Kardinal König (Wien)
Julius Kardinal Döpfner (München)
Alfredo Kardinal Ottaviani (Rom)
Léon-Joseph Kardinal Suenens (Mecheln)
Erzbischof Karol Wojtyła (Krakau)



Papst Johannes XXIII. berief das Konzil ausdrücklich als Pastorkonzil ein. D. h. es sollte die christliche Botschaft für die Menschen der gegenwärtigen Zeit verständlich machen.



Papst Paul VI. führte das Konzil im Sinne Johannes XXIII. zu Ende.



Konzilsväter in der Konzilsaula



Zwischen den Sitzungsperioden kehrten die Bischöfe zu den Lebenserfahrungen der Menschen in ihren Ortskirchen nach Hause zurück.

Konzilsteilnehmer im Petersdom blicken optimistisch nach vorne.

Zitat „In der täglichen Ausübung Unseres apostolischen Hirtenamtes geschieht es oft, dass bisweilen Stimmen solcher Personen Unser Ohr betrüben, die zwar von religiösem Eifer brennen, aber nicht genügend Sinn für die rechte Beurteilung der Dinge noch ein kluges Urteil walten lassen. Sie meinen nämlich, in den heutigen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft nur Untergang und Unheil zu erkennen. . . . Wir aber sind völlig anderer Meinung als diese Unglückspropheten, die immer das Unheil voraussagen, als ob die Welt vor dem Untergange stünde. In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse, durch welche die Menschheit in eine neue Ordnung einzutreten scheint, muss man viel eher einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung anerkennen.“

(Eröffnungsrede Gaudet Mater Ecclesia von Papst Johannes XXIII., 11. Oktober 1962)



www.Vatikanum-Ausstellung.de

KONZIL ALS EREIGNIS

Inhalte und Ablauf

Dynamik des Anfangs

Bereits in der ersten Sitzungsperiode zeigte sich der Reformwille der großen Mehrheit der Bischöfe. Die starren Textvorlagen der Vorbereitungs-kommissionen wurden verworfen und neue Arbeitsgruppen eingerichtet. Die nun international besetzten Teams brachten die Erfahrungen aus ihren Ortskirchen ein und entwickelten eine vertiefte Sicht der Theologie in zeit-gemäßer Sprache. Besonders die jungen Konzilsberater wie Joseph Ratzinger, Karl Rahner SJ und Yves Congar OP inspirierten die neuen Textvorschläge.

Abstimmungsverfahren

Nach Diskussionen im Plenum, Eingaben verschiedener Fraktionen und mehreren Überarbeitungsschritten wurden die insgesamt 16 Konzils-dokumente in einem neu entwickelten Abstimmungsverfahren mit Lochkarten zum Ankreuzen verabschiedet. So hart umstritten manche Formulierungen waren, so einmütig fielen die Abstimmungsergebnisse aus, z. B.:

- Kirchenkonstitution **Lumen Gentium**:
2151 Ja-Stimmen | 5 Nein-Stimmen
- Religionsklärung **Nostra Aetate**:
2221 Ja-Stimmen | 88 Nein-Stimmen
- Laiendekret **Apostolicam Actuositatem**:
2340 Ja-Stimmen | 2 Nein-Stimmen
- Pastoralkonstitution **Gaudium et Spes**:
2309 Ja-Stimmen | 75 Nein-Stimmen

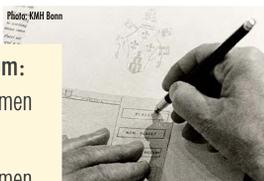


Bild oben: Abstimmungskarte

Kleine Bilder rechts:
Gebetsbilder aus dem Bistum Regensburg



Aggiornamento

Ein wichtiges, von Johannes XXIII. geprägtes Programmwort des Konzils ist der italienische Begriff „aggiornamento“. Er umschreibt einen Vorgang, der „Verheutigung“ oder „etwas auf den neuesten Stand bringen“ meint. Die Christen sollten „heraus aus der Defensive“ und sich freudig und furchtlos auf die Herausforderungen, Fragen und Veränderungen der Zeit einlassen. Die frohe Botschaft sollte so formuliert werden, dass sie von den Menschen von heute verstanden werden kann.

Angstfreier Dialog

Das Konzil zeichnet sich nicht nur durch die in den Dokumenten festgehal-tenen theologischen Errungenschaften aus, sondern auch in der Art und Weise, wie es zu diesen Ergebnissen kam. Der ernsthafte Dialog miteinander, das gegenseitige Zuhören und die Transparenz gegenüber den nicht-katholischen Konzilsbeobachtern und gegenüber den Medien stellten einen neuen Stil dar. Die engagierte Kommunikation nach innen und nach außen zeigte eine neue Qualität des Theologie-Treibens und setzte zugleich unmittelbar die Grundmotivation des Konzils in die Tat um: Öffnung der Herzen, Öffnung der Kirche hin zum Menschen, hin zur Welt.

Spirituelle Dimension

Johannes XXIII. war es ein Herzens-anliegen, dass das Konzil den Glauben der ganzen Kirche vertieft. Das Konzil war nicht einfach ein „Reformkonzil“. Es war ein geistliches Ereignis, das die „geistliche Erneuerung“ der katholischen Kirche zum Ziel hatte. So begannen die Sitzungen immer mit Gebet, Inthronisierung des Evangeliums und Eucharistiefeier. Jesus Christus sollte in Wort und Zeichen als der eigentlich Sprechende und Handelnde erfahrbar werden. Auch die Gläubigen weltweit waren von Beginn an aufgerufen, Anteil zu nehmen und für ein Gelingen des Konzils zu beten.



Zitat

In seiner Ankündigungsrede vom 25. Januar 1959 bittet Johannes XXIII. die Mutter Gottes und alle Heiligen um „einen guten Anfang, Fortgang und glücklichen Erfolg dieser Vorsätze für strenge Arbeit zur Erleuchtung, Erbauung und Freude des ganzen christlichen Volkes sowie zu erneuter Einladung an die Gläubigen der getrennten Gemeinschaften, dass auch sie uns freundlich folgen mögen in diesem Suchen der Einheit und Gnade, wonach so viele Seelen von allen Enden der Erde sehnlich verlangen.“

Photo: Lothar Wollsch



PASTORALER ANSATZ

Kirche als Zeichen und Werkzeug für Gottes Heil in der Welt

Konzil der Kirche über die Kirche

Als „Konzil der Kirche über die Kirche“ ist das Zweite Vatikanische Konzil in die Kirchengeschichte eingegangen. Es hob hervor, dass die Kirche kein Selbstzweck ist. Kirche lebt nicht für sich selbst, sondern ist Zeichen und Werkzeug (= Sakrament) für Gottes Heil in der Welt. So wie Gott in seinem

Sohn Jesus Christus in der Welt wohnte, so ist die Kirche in die Welt gesandt, um Gottes Liebe für die Menschen erfahrbar zu machen. Als Kirche Christi ist sie dazu berufen, Gott und den Menschen zu dienen und Ernst zu machen mit dem Unterwegssein Gottes mit den Menschen.

Zitat „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit. Deshalb möchte sie das Thema der vorausgehenden Konzilien fortführen, ihr Wesen und ihre universale Sendung ihren Gläubigen und aller Welt eingehender erklären.“
(Kirchenkonstitution Lumen Gentium 1)

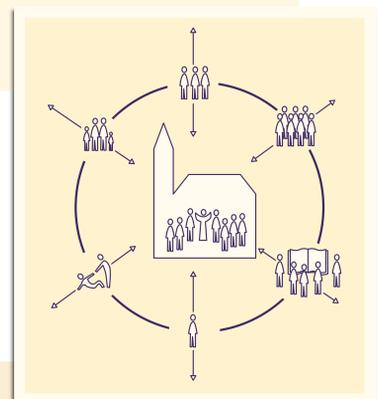
„Die Kirche [ist] das ‚allumfassende Sakrament des Heiles‘, welches das Geheimnis der Liebe Gottes zu den Menschen zugleich offenbart und verwirklicht.“
(Pastoralkonstitution Gaudium et Spes 45)



Früchte des Konzils

Kirchenlieder sind ein Spiegel der Theologie ihrer Zeit: Das gewandelte Kirchenverständnis des Konzils führte zu Textüberarbeitungen vieler älterer Lieder und prägte viele neue Kirchenlieder. So beschrieb zum Beispiel der ursprüngliche Text des Lieds „Ein Haus voll Glorie schauet“ von Joseph Mohr (1875, Zeit des Kulturkampfes) Kirche als Trutzburg und Festung, die es im Kampf gegen Feinde zu verteidigen gilt. 1972 erhielt das Lied durch Hans W. Marx vier neue Textstrophen (2. – 5. Strophe), die den Perspektivenwechsel des Konzils verdeutlichen: Kirche wird nun mit biblischen Begriffen und mit Nähe und Geborgenheit beschrieben: Sie ist **Gottes heilige Stadt, Gottes Zelt auf Erden**, zu dem das wandernde Gottesvolk unterwegs ist.

Ganz vom Kirchenverständnis des Konzils geprägt ist das 1966 entstandene (und 1993 erweiterte) Kirchenlied „Eine große Stadt erstehet“ der Schweizer Ordensfrau und Dichterin Silja Walter. In enger Anlehnung an die Aussagen der Kirchenkonstitution bringt es die Sichtweise von Kirche als Zeichen und Werkzeug Christi für Gottes Heil in der Welt zum Klingen.



Photos: Wolfgang Radtke | www.pfarrenservice.de



Impulse für heute

Im Handeln der Kirche ist oft die Angst um die eigene und die gesamtkirchliche Identität Ton angehend. Damit verbunden ist das Festhalten an Machtansprüchen und Strukturen. Auch in den Gemeinden, Gemeinschaften und Verbänden geht es nicht selten um den Selbsterhalt.

Das Konzil gibt einen anderen Weg vor:

Die frohe Botschaft dieser Welt zu erschließen, das ist das Kerngeschäft der Kirche. Dazu ist Kirche da. Alle in der Kirche sind dazu da – und nur dazu. Mit dem Pastoraltheologen Rainer Bucher aus Graz ist nicht zu fragen: „Wie halten wir unsere kirchlichen Institutionen am Funktionieren?“, sondern: „Wofür gibt es sie eigentlich und wie müssen sie sich vielleicht ändern, um den kirchlichen Auftrag heute erfüllen zu können?“

www.Vatikanum-Ausstellung.de

PASTORALER ANSATZ

Kirche im Dienst am Menschen

Verpflichtung zur Diakonie

Zum Wesen des christlichen Glaubens gehört es, Notleidenden und Bedürftigen zu helfen und sich ihnen persönlich zuzuwenden. Gottes- und Nächstenliebe gehören zusammen. Das Konzil hat diesen biblischen Auftrag ins Zentrum seines Kirchenverständnisses gestellt. Die Offenheit der Liebe Gottes treibt die Kirche dazu an, alle Menschen wahrzunehmen, sich mit

ihren Sorgen und Nöten zu identifizieren und ihnen gerecht zu werden. Die Aufgabe, für die Bedürftigen aller Art zu sorgen und für sie dazu sein, bringt auch ein Wort des evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) auf den Punkt:

„Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.“

Zitat „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen auszurichten ist. Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden.“
(Pastoralkonstitution Gaudium et Spes 1)

„Es geht um die Rettung der menschlichen Person, es geht um den rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft. . . . Dabei bestimmt die Kirche kein irdischer Machtwille, sondern nur dies eine: unter Führung des Geistes, des Trösters, das Werk Christi selbst weiterzuführen, der in die Welt kam, um der Wahrheit Zeugnis zu geben; zu retten, nicht zu richten; zu dienen, nicht sich bedienen zu lassen.“
(Pastoralkonstitution Gaudium et Spes 3)

Früchte des Konzils

In vielen Gemeinden und Verbänden gibt es Initiativen für Menschen, die am Rande stehen – für Arme, Arbeitslose, Asylsuchende, Obdachlose, Kranke, Vereinsamte oder sonst in Not oder in eine Lebenskrise geratene Menschen. Aufgrund persönlicher Begegnungen geschieht hier nicht nur materielle Hilfe, sondern Annahme der Anderen als Person.



Foto: KfR Regensburg

LamuLamu-Projekt der KLJB für faire Kleidung



In den kirchlichen Hilfswerken, in Initiativen und Projekten nimmt sich die Kirche der weltweiten Not und Armut an. Sie gibt damit Zeugnis von der weltweiten Dimension diakonischer Verantwortung. Sie wird auch dort gelebt, wo in Gemeinden und Gruppen Eine-Welt-Arbeit geleistet, wo Partnerschaften unterhalten, wo regelmäßig Produkte aus fairem Handel angeboten werden.

Impulse für heute

- Anlässlich des Jubiläums 800 Jahre Elisabeth im Jahr 2007 hat das Bistum Erfurt, ausgehend von Mt 25,34ff, „Sieben Werke der Barmherzigkeit für Thüringen heute“ erstellt: **Du gehörst dazu, Ich höre dir zu, Ich rede gut über dich, Ich gehe ein Stück mit dir, Ich teile mit dir, Ich besuche dich, Ich bete für dich.**
 - Im Sozialwort der beiden großen Kirchen in Deutschland *Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit* (1997) heißt es: „Diakonische und caritative Arbeit darf sich nicht auf die professionalisierten Dienste beschränken und darf nicht einfach an sie abgegeben werden . . . Es ist wichtig, dass Kirchengemeinden und Verbände . . . die sie umgebende soziale Wirklichkeit wahrnehmen und den sozial Benachteiligten in ihrer eigenen Mitte Aufmerksamkeit schenken.“
- Isidor Baumgartner, Prof. em. für Christliche Gesellschaftslehre und Caritaswissenschaften aus Passau, ermutigt in diesem Sinne zur Beteiligung möglichst vieler vor Ort. Er motiviert zum Ehrenamt: **„Nicht zu vergessen: Wer hilft, wird selbst ein anderer!“**

www.Vatikanum-Ausstellung.de

PASTORALER ANSATZ

Zeichen der Zeit erkennen

Zeichen der Zeit

Das Stichwort von den „Zeichen der Zeit“ zählt zu den am häufigsten zitierten Konzilsvokabeln. Der Ausdruck taucht bereits in der Enzyklika „Pacem in Terris“ (1963) von Johannes XXIII. auf. Damit verbunden ist ein Stil von Theologie, der nicht von einem Gebäude feststehender, immer gültiger Doktrinen ausgeht, sondern bei der konkreten Situation des Menschen ansetzt.

Die Zeichen der Zeit werfen Fragen auf, auf die „alte“ Antworten oft nicht mehr passen. Sie irritieren; sie machen bislang bewährte Kriterien und gewohnte Deutungs- und Beurteilungsmuster fragwürdig. Und doch muss sich die Kirche auf sie einlassen. Denn wer auf Probleme antwortet, die niemand (mehr) hat, aber Fragen nicht beantwortet, die (fast) jede und jeden heute umtreiben, wird nicht mehr angehört.

Zitat „Zur Erfüllung dieses ihres Auftrages obliegt der Kirche die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Lichte des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens und dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter von heute zu erfassen und zu verstehen.“ (Pastoralkonstitution Gaudium et Spes 4)

Gaudium et Spes nennt u. a. folgende Zeichen der Zeit:

- gesellschaftliche Veränderungen mit immer höherer Geschwindigkeit (Art. 4);
- wissenschaftlich-technischer Fortschritt (Art. 5);
- Industrialisierung, Verstädterung, Ausbreitung sozialer Kommunikationsmittel (Art. 6);
- gewandeltes Verhältnis zu traditionellen Institutionen und zur Religion (Art. 7);
- Ausbreitung von Freiheitsbewegungen: Entkolonialisierung sowie die Frauen- und Arbeiterbewegung (Art. 9).

Früchte des Konzils

Sehen – Urteilen – Handeln:

Der Auftrag des Zweiten Vatikanischen Konzils wird oft mit dem aus der Christlichen Arbeiterjugend (CAJ) bekannten Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ umgesetzt. Im ersten Schritt wird die konkrete Lebenssituation sorgfältig in Augenschein genommen. Die erkannte Ausgangslage wird mit relevanten Aussagen des Evangeliums in Verbindung gebracht, d. h. „im Lichte des Evangeliums“ beurteilt. In einem dritten Schritt werden Schlussfolgerungen gezogen für das Handeln als Christen, Gemeinden, Kirchen sowie Forderungen an Entscheidungsträger in der Gesellschaft formuliert (z. B. Regierungen, Abgeordnete, Gemeinderäte).

Sozialraumorientierte Pastoral:

Das Stichwort von den „Zeichen der Zeit“ spielt in Pastoralkonzepten, die sich am Lebensumfeld der Menschen (Sozialraum) orientieren, eine wichtige Rolle. Deren Ziel ist es, die Menschen, ihre Lebenswelten und ihre Bedürfnisse in den Blick zu nehmen. Anstatt zu fragen, wie Menschen in die Kirche (wieder) integriert werden können, wird überlegt:

Wo und wie leben die Menschen?

Wo und wie grenzen wir uns von ihren Lebenswelten und Einstellungen ab?

In die pluralen Lebensräume der Menschen aufzubrechen, erfordert eine Kultur des Sich-Verstößens-Lassens. Es erfordert die Bereitschaft, sich aufmerksam auf die Welt einzulassen, wie Jesus sich auf die Welt eingelassen hat.

Berührungängste?

ermuntert
euch
geht
in
die
Welt.

© Walter Boscheinen



Impuls für heute

In immer mehr Städten werden von Jesuiten Straßenexerziten angeboten. Der Leitsatz ist: „Respektvolles Sehen und Hören üben.“

Die Teilnehmenden gehen tagsüber aufmerksam durch die Stadt und suchen nach Orten, von denen sie angesprochen werden. Dort bleiben sie stehen und üben sich in Aufmerksamkeit: Sie meditieren, beten, werden ansprechbar. Sie nehmen die Umwelt und die eigenen Gefühle wahr und ahnen langsam, warum sie sich gerade diesen Ort „ausgesucht“ haben. Abends kommen die Übenden zusammen und erzählen von ihren Wegen, ihrem Suchen, ihrem Stehenbleiben, ihrem langsamen Nähern an die Orte, die sie persönlich als wichtig, als aufwühlend, als ihnen heilig erfahren haben.

Siehe: www.con-spiration.de/exerziten

www.Vatikanum-Ausstellung.de

ÖFFNUNG NACH INNEN

Biblisch orientierte Kirchenbilder

Ein Hauptanliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils war es, das Selbstverständnis und Wesen der Kirche neu zu bestimmen. Dies gelang ihm in Rückbesinnung auf die biblische und frühkirchliche Tradition. In verschiedenen Bildern umschreibt das Konzil die Kirche als die von Gott berufene, versammelte Gemeinschaft derer, die an Christus glauben und die in die Welt gesandt sind, um Zeichen und Werkzeug für die Liebe Gottes zu sein. **Sammlung** und **Sendung** – dies sind die zwei Dimensionen der konziliaren Kirchenbilder.



ZEICHEN UND WERKZEUG **MYSTERIUM**
LEIB CHRISTI
FAMILIE GOTTES **ZELT GOTTES**
SALZ DER ERDE **KLEINE HERDE** **VOLK GOTTES**
COMMUNIO **SAKRAMENT**

VOLK GOTTES

In Kontinuität zum Volk Israel ist die Kirche als (pilgerndes) Volk Gottes in seine Nachfolge gerufen. Dieses Bild betont die Dynamik einer Kirche, die berufen ist, unterwegs zu sein und sich immer weiter zu entwickeln.

LEIB CHRISTI

In der Versammlung der Gläubigen zur Eucharistie, d. h. Danksagung, werden alle verwandelt zum einen Leib Christi. In dieser mystisch geprägten Vorstellung wird das Zusammenwirken der individuellen Beiträge und Charismen betont.

COMMUNIO

Die Communio (lateinisch: Gemeinschaft) beschreibt und bezeugt die wechselseitige Verwiesenheit und Verflechtung zwischen der einen umfassenden Kirche und den einzelnen Ortskirchen (Diözesen), zwischen Amtsträgern und Laien, zwischen Gott und den Menschen.

Zitat „Gott hat es aber gefallen, die Menschen nicht einzeln, unabhängig von aller wechselseitigen Verbindung, zu heiligen und zu retten, sondern sie zu einem Volke zu machen, das ihn in Wahrheit anerkennen und ihm in Heiligkeit dienen soll. ... So ist denn dieses messianische Volk, obwohl es tatsächlich nicht alle Menschen umfasst und gar oft als kleine Herde erscheint, für das ganze Menschengeschlecht die unzerstörbare Keimzelle der Einheit, der Hoffnung und des Heils. Von Christus als Gemeinschaft des Lebens, der Liebe und der Wahrheit gestiftet, wird es von ihm auch als Werkzeug der Erlösung angenommen und als Licht der Welt und Salz der Erde (vgl. Mt 5, 13-16) in alle Welt gesandt.“ (Kirchenkonstitution Lumen Gentium 9)



Früchte des Konzils

Die biblisch orientierten Schlüsselbegriffe für Kirche bilden die Basis für das nachkonziliare Verständnis von Gemeinde. Leitwörter wie „**lebendige Gemeinde**“ bringen zum Ausdruck, dass die Kirche kein Dienstleistungsunternehmen ist, in der die einen Angebote machen und die anderen konsumieren. Die Kirche ist eine Gemeinschaft von Überzeugten, in der alle berufen und aufgerufen sind, an ihrem Platz und mit ihren Möglichkeiten das Reich Gottes bekannt und erfahrbar zu machen.

Impulse für heute

Der gemeinsame Sendungsauftrag Christi beginnt bereits im Kleinen („Wo zwei oder drei ...“), z. B. im kleinen Bibelgesprächskreis oder im nachbarschaftlichen Krankenbesuchsdienst. In allen Gemeinden und kirchlichen Gemeinschaften, „auch wenn sie oft klein oder arm sind oder in der Diaspora leben, ist Christus gegenwärtig.“ (Kirchenkonstitution Lumen Gentium 26)

Gerade in Zeiten schwindender sozialer Gemeinschaftsbezüge und infolge der Zusammenlegung von Pfarreien gewinnen die gemeinschaftsstiftenden Bilder vom Volk Gottes, Leib Christi und Communio an Bedeutung. In Orientierung an den unterschiedlichen Bedürfnissen der Menschen muss es dabei eine Vielzahl von Lebensformen des Glaubens geben. Es kommt darauf an, dass das christliche Leben in Vielfalt blühen kann.

ÖFFNUNG NACH INNEN

Gleiche Würde aller Gläubigen

Das Konzil hat sich von der alten Teilung in Klerus und Laien verabschiedet. Die Laien sind nicht der weisungsabhängige „verlängerte Arm“ des kirchlichen Amtes. Die Gleichheit aller Getauften ist grundlegender als alle Unterschiede. Alle sind, wie das Konzil sagt, „vom Herrn selbst durch Taufe und Firmung“ zum Aufbau von Kirche und Welt berufen. Es gibt ein gemeinsames Priestertum aller Gläubigen.

In einem zweiten Schritt spricht das Konzil davon, dass es im Rahmen der gemeinsamen Sendung besondere Dienste und Ämter in der Kirche gibt: den Dienst des Bischofs, des Priesters, des Diakons, der Ordensleute – und den besonderen Dienst der Laien (Laienapostolat). Er besteht darin, das berufliche, familiäre, gesellschaftliche und politische Umfeld so mitzugestalten, dass der Mensch als Geschöpf Gottes gedeihen und sich entfalten kann.

Zitat „Wenn auch einige nach Gottes Willen als Lehrer, Ausspender der Geheimnisse und Hirten für die anderen bestellt sind, so waltet doch unter allen eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi. So geben alle in der Verschiedenheit Zeugnis von der wunderbaren Einheit im Leibe Christi: denn gerade die Vielfalt der Gnadengaben, Dienstleistungen und Tätigkeiten vereint die Kinder Gottes, weil 'dies alles der eine und gleiche Geist wirkt' (1 Kor 12,11).“ (Kirchenkonstitution Lumen Gentium 32)

„Der Apostolat der Laien ist Teilnahme an der Heilssendung der Kirche selbst. Zu diesem Apostolat werden alle vom Herrn selbst durch Taufe und Firmung bestellt. . . . Die Laien sind besonders dazu berufen, die Kirche an jenen Stellen und in den Verhältnissen anwesend und wirksam zu machen, wo die Kirche nur durch sie das Salz der Erde werden kann.“ (Kirchenkonstitution Lumen Gentium 33)

Früchte des Konzils

Nach dem Konzil sind **neue kirchliche Berufe für hauptamtlich tätige Laien** entstanden: In Deutschland arbeiten seitdem vermehrt Frauen und Männer als Religionslehrer/innen, als Gemeinde- und Pastoralreferent/innen, als leitende Mitarbeiter/innen in Dekanaten, Ordinariaten und an kirchlichen Gerichten, als Professoren/innen an theologischen Fakultäten, in verschiedenen Positionen bei Caritas und kirchlichen Verbänden und Einrichtungen.

Wichtige Säulen der gemeinsamen Verantwortung für den Aufbau von Kirche und Gesellschaft sind **Pfarrgemeinde-, Dekanats- und Diözesanräte** bzw. diözesane Räte. Sie sind mit bischöflich anerkannten Statuten und Satzungen Organe im Sinne des Konzilsdekretes über das Laienapostolat *Apostolicam Actuositatem*.



Zu keiner Zeit haben sich so viele Menschen in und für die Kirche **ehrenamtlich engagiert**. Das gab es in diesem Ausmaß vor dem Konzil nicht. Ehrenamtliche Frauen und Männer, Kinder, Jugendliche und Senioren setzen ohne Vergütung ihre Kraft, Begabung, Phantasie und Zeit in Pfarrgemeinden, Initiativen, Verbänden, Gemeinschaften und Organisationen zum Wohle des Volkes Gottes ein. Sie zeigen: Die Sendung der Kirche betrifft **alle** Gläubigen, der Reichtum der Kirche sind die Menschen mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten und Charismen.

Das im Geist des Konzils überarbeitete kirchliche Gesetzbuch (**Codex Iuris Canonici** von 1983) trägt diesen Entwicklungen mit einer Vielzahl von Regelungen Rechnung. In einem eigenen Katalog werden die Pflichten und Rechte der Laien benannt (cc. 224-231 CIC).



Pfarrer, Mitglieder des Pfarrgemeinderats und der Kirchenverwaltung freuen sich über die Initiative eines engagierten Landwirts.



Photo: Pierre St. Pius, Landshut

Impuls für heute

Ehrenamtliches Engagement ist ein lebendiger Ausdruck dafür, dass alle Getauften am gemeinsamen Priestertum teilhaben. Ehrenamtliche dürfen daher in der Kirche nicht als Lückenbüßer und Notbehelf für fehlende Hauptamtliche angesehen werden, sondern als eine Bereicherung, die im Wesen der Kirche gründet. Wenn alle Getauften mit ihren jeweiligen Talenten wertgeschätzt und gefördert werden, stärkt dies die Kirche.



Photo: Alfred Wolff, privat

Pfarrgemeinderat bei einer Planungskonferenz

www.Vatikanum-Ausstellung.de

ÖFFNUNG NACH INNEN

Aktive Mitfeier der Liturgie

Liturgie als Tun der ganzen Gemeinde

Erstmals äußert sich ein Konzil grundlegend zur Liturgie: Liturgie wird in der Konstitution *Sacrosanctum Concilium* als Höhepunkt des Tuns und Quelle der Kraft der ganzen Kirche verstanden. Sie ist Aufgabe aller Gläubigen. Gemäß dem Jesuswort „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20) zählen alle Gebetsformen von der Maiandacht über Wortgottesdienste bis hin zur Eucharistiefeier als Liturgie. Auch die Tagzeitenliturgie, d. h. das Stundengebet der Kirche wird allen Gläubigen ans Herz gelegt.

Vor allem aber wird die aktive Teilnahme aller Gläubigen („*actiosa participatio*“) an der Eucharistiefeier betont. Es gibt kein bloßes Beiwohnen mehr, sondern alle Versammelten sind eingebunden. Das Amen am Ende der Kollektengebete, das Sanctus, das gemeinsame Gebet oder das gemeinsame Singen haben einen eigenen Wert bekommen.

Zusammenspiel verschiedener Rollen

Die Feier der Liturgie durch die Gemeinde gilt als Vollzug des Priesteramtes Jesu Christi, an dem alle durch Taufe und Firmung Anteil haben. Jede und jeder Gläubige mit ihrer bzw. seiner jeweiligen Rolle im Gottesdienst ist wichtig.

Deshalb wurden die Erfahrungen aus der liturgischen Bewegung aufgegriffen und eine liturgische Reform angeregt: Auf kulturelle Besonderheiten kann eingegangen, zum besseren Verständnis die Muttersprache verwendet und auch den Laien die Kelchkommunion ermöglicht werden. Eine ständige Erneuerung und Anpassung, aber auch eine entsprechende Einführung der Gläubigen in die liturgischen Formen ist nötig, damit alle verstehen, was sie feiern.



Zitat „Die Mutter Kirche wünscht sehr, alle Gläubigen möchten zu der vollen, bewussten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden, wie sie das Wesen der Liturgie selbst verlangt und zu der das christliche Volk, „das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, der heilige Stamm, das Eigentumsvolk“ (1 Petr 2,9; vgl. 2,4-5) kraft der Taufe berechtigt und verpflichtet ist. Diese volle und tätige Teilnahme des ganzen Volkes ist bei der Erneuerung und Förderung der heiligen Liturgie aufs stärkste zu beachten, ist sie doch die erste und unentbehrliche Quelle, aus der die Christen wahrhaft christlichen Geist schöpfen sollen.“

(Liturgiekonstitution Sacrosanctum Concilium 14)

Früchte des Konzils

Die liturgischen Veränderungen waren für alle Gläubigen schnell sichtbar und erlebbar:

- Volksaltar zur gemeinschaftlichen Versammlung um den Leib des Herrn
- Volkssprache und Ermöglichung der Konzelebration
- Öffnung und Vervielfältigung der Dienste für Laien, z. B. auch Lektoren und Lektorinnen, Kommunionhelfer und Kommunionhelferinnen
- Neubau und Ausstattung von Kirchen als gemeinschaftsorientierte Communio-Räume
- Schrittweise Überarbeitung des Stundenbuchs zur Tagzeitenliturgie, zu der alle Gläubigen aufgerufen sind

Impulse für heute

Die sichtbaren Veränderungen des Konzils können z. B. bei einer Kirchenexkursion wahrgenommen werden, beim Besuch einer modernen und einer alten Kirche in der näheren Umgebung (z. B. Dom St. Stephan und Kirche St. Anton in Passau, Dom St. Peter und Kirchen St. Wolfgang oder St. Bonifaz in Regensburg, Dom zu Unserer Lieben Frau und Kirche St. Bonifaz in München).

Liturgie aktiv und bewusst mitzufeiern, kann in kleinen Schritten geschehen, z. B. auf die Pause für das stille Gebet bei den sogenannten Kollektengebeten (Tagesgebet, Schlussgebet etc.) achten und das bestätigende „Amen“ ganz bewusst mitsprechen.



ÖKUMENISCHE ÖFFNUNG

Beziehung zu anderen christlichen Konfessionen

Papst Johannes XXIII. war es wichtig, dass sich die katholische Kirche an der Ökumenischen Bewegung, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts gebildet hatte, beteiligt. Die Beziehung der Kirche zu den anderen christlichen Konfessionen war eines seiner Hauptanliegen für das Zweite Vatikanische Konzil. Daher schuf er am 5. Juni 1960 das „Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen“ als eine der vorbereitenden Konzilskommissionen und



beauftragte Augustin Kardinal Bea SJ mit der Leitung. Zunächst war es die Hauptaufgabe des Einheitssekretariates, auf die anderen Kirchen und christlichen Weltgemeinschaften zuzugehen. Der Ökumenische Rat der Kirchen wurde als Institution für die offizielle Kontaktaufnahme mit Christen anderer Konfessionen anerkannt. Über ihn wurden während der Konzilsjahre insgesamt 64 Beobachter (dazu noch 27 Stellvertreter) entsandt. Ihre Anwesenheit prägte die Atmosphäre im Zweiten Vatikanischen Konzil.

Zitat „Die Einheit aller Christen wiederherstellen zu helfen ist eine der Hauptaufgaben des Heiligen Ökumenischen Zweiten Vatikanischen Konzils. . . .

Diese Einheitsbewegung, die man als ökumenische Bewegung bezeichnet, wird von Menschen getragen, die den dreieinigen Gott anrufen und Jesus als Herrn und Erlöser bekennen, und zwar nicht nur einzeln für sich, sondern auch in ihren Gemeinschaften, . . . Fast alle streben, wenn auch auf verschiedene Weise, zu einer einen, sichtbaren Kirche Gottes hin, die in Wahrheit allumfassend und zur ganzen Welt gesandt ist, damit sich die Welt zum Evangelium bekehre und so ihr Heil finde zur Ehre Gottes.“

(Ökumenismusdekret Unitatis Redintegratio 1)

„Die Sorge um die Wiederherstellung der Einheit ist Sache der ganzen Kirche, sowohl der Gläubigen wie auch der Hirten, und geht einen jeden an, je nach seiner Fähigkeit, sowohl in seinem täglichen christlichen Leben wie auch bei theologischen und historischen Untersuchungen. Diese Sorge macht schon einigermaßen deutlich, dass eine brüderliche Verbindung zwischen allen Christen schon vorhanden ist; sie ist es, die schließlich nach dem gnädigen Willen Gottes zur vollen und vollkommenen Einheit hinführt.“

(Ökumenismusdekret Unitatis Redintegratio 5)

Der kleine Ökumenische Knigge (Bistum Würzburg) empfiehlt folgende 7 Grundhaltungen

1. Informiert reden und handeln
2. Sich respektieren und vertrauen
3. Aufeinander achten und sich einsetzen für die Anliegen der anderen
4. Den Glauben vertiefen und weiter entwickeln
5. Gemeinsame christliche Überzeugungen in ökumenischer Weite im Alltag vertreten
6. Miteinander auf gesellschaftliche Probleme reagieren, gemeinsam handeln
7. Visionen haben, sich in Geduld und Ungeduld zugleich üben

Früchte des Konzils

Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre, 31. Oktober 1999 in Augsburg.

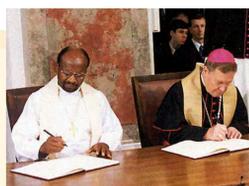
Die Ökumenische Bewegung hatte großen Einfluss auf das Konzil und wurde durch dieses inspiriert. Seit dem Konzil lebt die Kirche in dem Bewusstsein, dass die Ökumene zu ihrem Wesensvollzug gehört.

Vielfältige ökumenische Aktionen

Die gemeinsame Sendung zeigt sich in verschiedenen ökumenischen Aktionen wie Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen, Ökumenische Bibelwoche, Gebetswoche für die Einheit der Christen, Interkulturelle Woche, Telefonseelsorge, Weltgebetstag der Frauen, Woche der Brüderlichkeit, Woche für das Leben, Ökumenischer Kirchentag und ökumenische Schöpfungszeit.

Einigung in der Rechtfertigungslehre

Ohne das Ökumenismusdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils wäre die inzwischen stattgefundene Einigung in der Rechtfertigungslehre (Gemeinsame Erklärung 1999) auf der Grundlage der „Confessio Augustana“ undenkbar gewesen. Der hier gefundene Leitgedanke der „versöhnten Verschiedenheit“ kann in vielen Bereichen des ökumenischen Zusammenlebens umgesetzt werden.



Von links: Dr. Ishmael Noko und Walter Kardinal Kasper.



Von links: Landesbischof Dr. Christian Krause und Edward Idris Kardinal Cassidy.

Gemeinsame sozialetische Erklärungen

Die ökumenische Zusammenarbeit zeigt sich auch in gemeinsamen sozialetischen Erklärungen des Rates der Evangelischen Kirche und der Deutschen Bischofskonferenz zu den Themen Verantwortung für die Schöpfung, Solidarität und Gerechtigkeit, Migration und Flucht.



Impuls für heute

Im französischen Südburgund liegt in der Nähe der Stadt Cluny das kleine, aber weltbekannte Dorf Taizé. Im Jahre 1940 wurde hier die Communauté de Taizé, eine ökumenische Bruderschaft, von Frère Roger Schutz gegründet. Der Bruderschaft gehören heute über 100 Männer an, die aus allen Erdteilen und unterschiedlichen christlichen Konfessionen stammen. Die Communauté de Taizé nimmt keine Spenden oder Geschenke an, sondern erwirtschaftet ihren Lebensunterhalt ausschließlich mit dem Erlös ihrer Arbeit. Seit den 1950er Jahren reisen Jugendliche, aber auch erwachsene Menschen aus aller Welt nach Taizé, um dort für einige Tage oder eine Woche gemeinsam zu beten, zu arbeiten und Gemeinschaft Christi zu erfahren.

www.Vatikanum-Ausstellung.de

ÖFFNUNG ZU ANDEREN RELIGIONEN

Interreligiöser Dialog



Die Erklärung *Nostra Aetate* setzt in beispielhafter Weise die Grunddynamik des Konzils um – die Öffnung hin zur vielgestaltigen Welt. Es ist die erste lehramtliche Weisung, die ausdrücklich und positiv der Beziehung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen gewidmet ist. *Nostra Aetate* betrachtet die Frage nach dem „letzten und unsagbaren Geheimnis unserer Existenz“ als Thema aller Religionen. Als Aufgabe der Kirche wird angesehen, „Einheit und Liebe unter den Menschen und damit auch unter den Völkern

zu fördern“ (*Nostra Aetate* 1). Andere Weltreligionen wertzuschätzen, im Dialog und im gegenseitigen Respekt aufeinander zuzugehen und einander kennen zu lernen, ist der erste Schritt.

Das Konzil geht aber auch davon aus, dass die Begegnung mit anderen Religionen einen Gewinn für das eigene Glaubensverständnis bringt. Vor allem die biblischen und ethischen Gemeinsamkeiten der drei monotheistischen Religionen (Christentum, Judentum, Islam) werden hervorgehoben.

Zitat Verhältnis zu den Muslimen

„Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim[e], die den alleinigen Gott anbeten . . . Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, . . . Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten.“ (Erklärung *Nostra Aetate* 3)

Verhältnis zum Judentum

„Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die heilige Synode des Bundes, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist. . . . Deshalb kann die Kirche auch nicht vergessen, dass sie durch jenes Volk, mit dem Gott aus unsagbarem Erbarmen den Alten Bund geschlossen hat, die Offenbarung des Alten Testaments empfing und genährt wird von der Wurzel des guten Ölbaums, in den die Heiden als wilde Schößlinge eingepfropft sind. . . . Da also das Christen und Juden gemeinsame geistliche Erbe so reich ist, will die Heilige Synode die gegenseitige Kenntnis und Achtung fördern, die v. a. die Frucht biblischer und theologischer Studien sowie des brüderlichen Gesprächs ist.“ (Erklärung *Nostra Aetate* 4)

Früchte des Konzils

Das Zweite Vatikanische Konzil hat den interreligiösen Dialog auf allen Ebenen des kirchlichen Handelns beflügelt.

- Im konkreten Zusammenleben vor Ort wurden die Kontakte zwischen Religionsangehörigen vertieft.
- Die Päpste setzten ausdrucksstarke Gesten. So besuchte Johannes Paul II. am 13. April 1986 die Synagoge in Rom und am 6. Mai 2001 die Umayyaden-Moschee in Damaskus. Damit betrat er als erster Papst offiziell Sakralgebäude der beiden Geschwisterreligionen.
- Im wissenschaftlichen Bereich wurden verschiedene interreligiöse Dialogforen gegründet, die über gemeinsame ethische Maßstäbe diskutieren und nach Antworten für die Lösung von Konflikten suchen.



Impressionen vom Weltfriedensgebet der Religionen, München September 2011, organisiert von der Gemeinschaft Sant' Egidio



Photos: Gemeinschaft Sant' Egidio und St. Michaelsbund, München

- Seit 1986 findet jedes Jahr ein Weltgebetstag der Religionen für den Frieden statt. Diese von Johannes Paul II. initiierten Gebetstreffen werden von der christlichen Laiengemeinschaft Sant' Egidio veranstaltet. Papst Benedikt XVI. griff diese Tradition zum 25-jährigen Jubiläum im Herbst 2011 in Assisi auf.



Besuche in Synagogen und Moscheen, z. B. Ohel-Jakob-Synagoge in München (oben) oder Islamisches Forum Penzberg (unten), organisiert von der KEB im Bistum Regensburg.



Photo: Gregor Tautz, KEB im Bistum Regensburg

Impulse für heute

Der Besuch einer anderen Glaubensgemeinschaft, z. B. am Tag der offenen Moschee am 3. Oktober, kann den eigenen Glauben vertiefen. Im Vergleich der Traditionen und Riten wird deutlich, was an der eigenen Kirche als wertvoll empfunden wird und wo die verschiedenen Glaubensgemeinschaften voneinander lernen können.

Kindergärten, Schulen, andere Einrichtungen sind – v. a. in den Städten – multikulturelle und damit multireligiöse Begegnungsorte. Die jeweiligen Feste im Jahreskreis bieten vielfältige Anknüpfungspunkte für das gegenseitige Kennenlernen.

www.Vatikanum-Ausstellung.de

ÖFFNUNG ZUR WELT

Anerkennung der Menschenrechte und der Religionsfreiheit

Mit der Erklärung *Dignitatis Humanae* bekennt sich die katholische Kirche zur Religionsfreiheit und zu den Menschenrechten. Gegenüber der vorkonziliaren Haltung stellt dies einen mutigen Paradigmenwechsel dar. Die theologische Leistung liegt darin, diese Anerkennung der Religionsfreiheit nicht nur als pragmatische Voraussetzung für ein gedeihliches Zusammenleben der Menschen anzusehen, sondern aus der Würde der menschlichen Person heraus zu begründen.

Die Religionsfreiheit steht einerseits für den Anspruch des Menschen frei nach seinem Gewissen leben zu dürfen; sie garantiert die Freiheit von Zwang und Gewalt (negative Religionsfreiheit). Andererseits umfasst Religionsfreiheit das Recht auf Ausübung der persönlichen Überzeugung privat und öffentlich (positive Religionsfreiheit).

Zitat „Das Vatikanische Konzil erklärt, dass die menschliche Person das Recht auf religiöse Freiheit hat. Diese Freiheit besteht darin, dass alle Menschen frei sein müssen von jedem Zwang sowohl von Seiten Einzelner wie gesellschaftlicher Gruppen, wie jeglicher Menschen Gewalt, so dass in religiösen Dingen niemand gezwungen wird, gegen sein Gewissen zu handeln, noch daran gehindert wird, privat und öffentlich, als einzelner oder in Verbindung mit anderen . . . nach seinem Gewissen zu handeln. Ferner erklärt das Konzil, das Recht auf religiöse Freiheit sei in Wahrheit auf die Würde der menschlichen Person selbst gegründet, so wie sie durch das geoffenbarte Wort Gottes und durch die Vernunft selbst erkannt wird.“

(Erklärung zur Religionsfreiheit Dignitatis Humanae 2)

„Somit verfolgt die Kirche in Treue zur Wahrheit des Evangeliums den Weg Christi und der Apostel, wenn sie anerkennt und dafür eintritt, dass der Grundsatz der religiösen Freiheit der Würde des Menschen und der Offenbarung Gottes entspricht.“

(Erklärung zur Religionsfreiheit Dignitatis Humanae 12)



Früchte des Konzils

Religionsfreiheit ist Teil eines umfassenden Konzeptes von Menschenrechten. In den Jahrzehnten seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat sich die Kirche verstärkt zur **Fürsprecherin für die Einhaltung der Menschenrechte** – nicht nur in Krisengebieten – entwickelt. Gerade Papst Johannes Paul II. meldete sich immer wieder vehement und mit großer moralischer Autorität im politischen Diskurs zu Wort.

Zur öffentlichen **Diskussion über den Bau von Moscheen** votiert die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) mit Überzeugung: „Gerade weil wir Christen die Einschränkungen der Religionsfreiheit in muslimisch geprägten Ländern ablehnen und verurteilen, setzen wir uns nicht nur für die Rechte der dortigen Christen ein, sondern auch für die Rechte der Muslime bei uns.“

(aus: Pressebericht des Vorsitzenden der DBK, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, vom 26.09.2008)



Photo: Gabriele Böber



Photo: Marianne | jehovah.com



Photo: Elio Joseph Schäfer | wikipedia

Impulse für heute

Gebetsstätten sind willkommen! Dies zeigt sich z. B. beim geplanten Moscheebau in Regensburg, der von der Bevölkerung wohlwollend begleitet wird.

Das Recht auf Religionsfreiheit ist eingebettet in einen Katalog von Menschenrechten. Gesellschaftliche Debatten entstehen, wenn verschiedene Rechte in Konflikt geraten. In den letzten Jahren entzündeten sich Diskussionen am Kreuzifixurteil, am Kopftuchstreit, an der Beschneidungsfrage u. v. m. Hier sind differenzierte Reflexionen und abwägende Entscheidungen im gemeinsamen Dialog der Religionen und Religionsgemeinschaften vor Ort nötig.

www.Vatikanum-Ausstellung.de

ÖFFNUNG ZUR WELT

Verantwortung in Gesellschaft und Politik

Es entspricht nicht dem „Geist des Konzils“, sich auf die scheinbar „eigentlichen“ religiösen Fragen zu konzentrieren und sich von der Welt und ihren sozialen Problemen abzuschotten. Die Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* über die „Kirche in der Welt von heute“ geht vom Grundgedanken der Sendung in die Welt aus und verknüpft ihn mit der katholischen Soziallehre. Davon ausgehend widmet sich der zweite Teil der Pastoralkonstitution einigen Einzelfragen: Ehe und Familie; Kultur; Wirtschafts- und Arbeitswelt; politische Gemeinschaft (Verhältnis Kirche und Staat); Frieden und internationale Gemeinschaft.

Zitat „So geht denn diese Kirche . . . den Weg mit der ganzen Menschheit gemeinsam und erfährt das gleiche irdische Geschick mit der Welt und ist gewissermaßen der Sauerteig und die Seele der in Christus zu erneuernden und in die Familie Gottes umzugestaltenden menschlichen Gesellschaft. . . . So glaubt die Kirche durch ihre einzelnen Glieder und als ganze viel zu einer humaneren Gestaltung der Menschenfamilie und ihrer Geschichte beitragen zu können.“

(Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* 40)

„Zuerst muss man den Forderungen der Gerechtigkeit Genüge tun, und man darf nicht als Liebesgabe anbieten, was schon aus Gerechtigkeit geschuldet ist. Man muss die Ursachen der Übel beseitigen, nicht nur die Wirkungen. Die Hilfeleistung sollte so geordnet sein, dass sich die Empfänger, allmählich von äußerer Abhängigkeit befreit, auf die Dauer selbst helfen können.“

(Laiendekret *Apostolicam Actuositatem* 8)

Einmischung

Das Zweite Vatikanische Konzil ruft dazu auf, „Sauerteig in der Welt“ zu sein und das berufliche, familiäre, gesellschaftliche und politische Umfeld auf der Basis von christlichen Werten und Überzeugungen mitzugestalten. Nicht der Rückzug in die Nische, nicht der Weg der Selbstghettoisierung verheißt demnach Zukunft, sondern die selbstbewusste Einmischung in die gesellschaftlichen Suchbewegungen und Konflikte der Gegenwart.

Anwaltschaft

Die christliche Sendung in die Welt beinhaltet die entschlossene Anwaltschaft für die „Armen und Bedrängten aller Art“ (*Gaudium et Spes* 7). Sie vor allem müssen sich von Christinnen und Christen vertreten wissen. Aufgabe der Kirche ist es daher, soziale Unrechtsstrukturen zu brandmarken.

Früchte des Konzils

- Sich in gesellschaftliche und politische Prozesse aus christlicher Perspektive einzumischen, gehört zum spezifischen Auftrag des organisierten Laienapostolats. So beschreibt die Satzung für Pfarrgemeinderäte in der Erzdiözese München und Freising als eine wesentliche Aufgabe von Pfarrgemeinderäten, „... gesellschaftliche und gesellschaftspolitische Entwicklungen und Probleme zu beobachten, zu überdenken und sachgerechte Vorschläge einzubringen sowie entsprechende Maßnahmen zu beschließen“.
- Vor allem kirchliche Verbände haben Erfahrung darin, sich in gesellschaftlich strittige Fragen einzumischen und vom christlichen Menschenbild inspirierte Überzeugungen in die Arbeits- und Wirtschaftswelt, in Gesellschaft und Politik einzubringen.
- Christliche Initiativen setzen sich ein für Fairen Handel, für Familienfreundlichkeit und Kinderrechte, für Inklusion von Menschen mit Behinderung, für Asylbewerber, für Arbeitslose und prekär Beschäftigte und für die Bewahrung der Schöpfung.



Impuls für heute

Als Christinnen und Christen stimmen wir schnell überein, dass der Einsatz für Arme und Benachteiligte, für Frieden, Umwelt und globale Gerechtigkeit zum Kern des christlichen Auftrags zählt. Im konkreten politischen Engagement stellt sich aber die Frage: Was heißt dies für uns vor Ort? Viele sind hier inkonsequent: „Wir haben zwar grundsätzlich nichts gegen Obdachlosenunterkünfte, aber bitte nicht bei uns im Viertel!“ „Die Umwelt muss geschützt werden, aber ich verzichte nicht auf mein Auto!“ „Wir sind zwar für die Inklusion von Menschen mit Behinderung, aber dass sie den Kindergarten und die Grundschule in unserem Stadtviertel besuchen, halten wir für nicht akzeptabel, das mindert die Qualität!“. Pfarrgemeinderäte und Verbände könnten Lobbyisten für das Gemeinwohl sein und dafür eintreten, vor allem Benachteiligte im Blick zu haben und nicht nur Einzelinteressen.

www.Vatikanum-Ausstellung.de

AUFBRÜCHE SEIT DEM KONZIL

Würzburger Synode

Von 1971 bis 1975 fand im Dom von Würzburg die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland statt. Die „Würzburger Synode“, wie sie kurz genannt wird, wollte das Zweite Vatikanische Konzil „eindeutschen“ und Zugangswege zu den Menschen von heute suchen. „Der Lebensraum des Menschen ist der Handlungsraum der Kirche“, so lautete eine wichtige Botschaft. Die Gemeinden sollten ein verbreitetes Versorgungsdenken aufgeben. Möglichst viele sollten sich mitverantwortlich fühlen und vor Ort ihre Kompetenzen und Fähigkeiten einbringen.

Zusammensetzung

Die Würzburger Synode zählte 316 Mitglieder: 58 Bischöfe, 88 Priester, 30 Ordensleute und 141 Laien. Dazu kamen noch Berater ohne Stimmrecht. Die Bischöfe und Weihbischöfe waren kraft Amtes Mitglieder. Aus den 22 Bistümern wurden je 7 Mitglieder von einem Wahlgremium aus Diözesanrat und Priesterrat gewählt, davon je 3 Priester und 4 Laien; je 40 wurden vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) und der Bischofskonferenz berufen; die Ordensleute wurden von den Orden entsandt.



Das versammelte Beschlussgremium tagte im Würzburger Dom.

Die herausragende Persönlichkeit der Würzburger Synode war ihr Präsident, der damalige Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, der Münchner Erzbischof Julius Kardinal Döpfner. Mit seinen Predigten prägte er die Kirchenversammlung und hielt sie auch in schwierigen Situationen zusammen. Döpfner suchte den offenen Dialog, sprach selbst offen aus, was er dachte, hörte aber mit großer Geduld zu, wenn ihm argumentativ widersprochen wurde. Er war zutiefst durchdrungen von der positiven Dialog-Erfahrung des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Internet-Tipp: Die Texte zum Nachlesen:

<http://www.dbk-shop.de/de/Deutsche-Bischofskonferenz/Synodentexte.html>

Voten

Zu den Beschlüssen der Synode gehörten auch 16 Voten zu gesamtkirchlich relevanten Fragen, die an den Papst gerichtet wurden. Die Voten hatten u. a. zum Inhalt: Diakonat der Frau, Aufhebung des Eehindernisses der Konfessionsverschiedenheit, Durchführung einer Gemeinsamen Synode alle 10 Jahre, die bedingte Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten. Zu großem Unmut führte bei Laien und Klerikern der Umgang Roms mit den Voten. Sie wurden entweder abgelehnt, mit Zwischenbescheiden bedacht oder blieben unbeantwortet.

Die Würzburger Synode war eine „Sternstunde der Kirche in Deutschland“. Gewählte Laien aus dem „Kirchenvolk“ fanden sich auf Augenhöhe mit Bischöfen und Priestern und erlebten sich als Christen und Christinnen mit ihrer gesamten Lebenskompetenz als ernst genommen. Synodalen berichten von einer Veranstaltung, in der ein Geist der Freiheit und des Dialogs, bestimmt von gemeinsamer Verantwortlichkeit herrschte.

Zitat „Aus einer Gemeinde, die sich pastoral nur versorgen lässt, muss eine Gemeinde werden, die ihr Leben im gemeinsamen Dienst aller und in unübertragbarer Eigenverantwortung jedes einzelnen selbst gestaltet.“
(Beschluss Ämter und Dienste, 1.3.2)

Statut

Entgegen dem geltenden Kirchenrecht hatte der Papst die Beteiligung der Laien an verbindlichen Beschlüssen gestattet. Einziges Privileg der Bischöfe war, dass sie vor den Abstimmungen ein Veto einlegen konnten. Wegen ihres Einspruchs kam es etwa zu keinem Votum der Synode zur Priesterweihe bewährter Männer (viri probati) – ein Thema, das damals heiß diskutiert wurde. Die Anordnungen der Synode schufen partikulares Kirchenrecht, d. h. sie waren für die Bistümer der Bundesrepublik verbindlich.

Beschlüsse

Bis zu ihrem Abschluss am 23. November 1975 verabschiedete die Synode 18 Dokumente. Die Themenbereiche sind u. a.: Religionsunterricht, Sakramentenpastoral, Ehe und Familie, Jugendarbeit, Kirche und Arbeitnehmerschaft, Entwicklung und Frieden, Mitverantwortung der Laien, Bildung. Die Würzburger Synode hat ein beachtliches Reformprogramm erarbeitet, von dem die Kirche in Deutschland heute noch zehrt. Im ihrem Gefolge entstand das spezifisch deutsche System der Katholikenräte auf Pfarr-, Dekanats- und Diözesanebene.

Der wichtigste Beschluss der Würzburger Synode ist das Abschlussdokument **Unsere Hoffnung – ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit**. Er schließt an das Konzilsdokument *Gaudium et Spes* an und entfaltet in einer Art Glaubensbekenntnis die Hoffnungskraft des christlichen Glaubens für die heutige Zeit.



Julius Kardinal Döpfner leitete die Würzburger Synode

www.Vatikanum-Ausstellung.de

AUFBRÜCHE SEIT DEM KONZIL

Die prophetische Kraft

Option für die Armen

Am 16. November 1965, kurz vor Ende des Konzils, unterzeichneten 40 Bischöfe den sog. Katakombenpakt für eine machtlose, prophetische, dienende und arme Kirche. Zu den Unterzeichnern gehörte u. a. der brasilianische Erzbischof Dom Helder Camara. Diese Selbstverpflichtung zur bescheidenen Lebensführung um des Evangeliums und der Glaubwürdigkeit der Kirche willen umfasst 13 Punkte. Im Nachhinein unterschrieben weitere 500 Bischöfe.

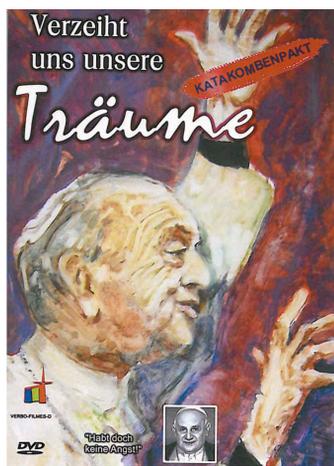
Aus den Selbstverpflichtungen im „Katakombenpakt“

(Original in Spanisch, übersetzt von Norbert Arntz)

1. Wir werden uns bemühen, so zu leben wie die Menschen um uns her üblicherweise leben, im Hinblick auf Wohnung, Essen, Verkehrsmittel und allem, was sich daraus ergibt (vgl. Mt. 5,3; 6,33-34; 8,20).
2. Wir verzichten ein für allemal darauf, als Reiche zu erscheinen wie auch wirklich reich zu sein, insbesondere in unserer Amtskleidung (teure Stoffe, auffallende Farben) und in unseren Amtsinsignien, die nicht aus kostbarem Metall - weder Gold noch Silber - gemacht sein dürfen, sondern wahrhaft und wirklich dem Evangelium entsprechen müssen (vgl. Mk 6,9; Mt 10,9; Apg 3,6).
3. Wir werden weder Immobilien oder Mobiliar besitzen noch mit eigenem Namen über Bankkonten verfügen; und alles, was an Besitz notwendig sein sollte, auf den Namen der Diözese bzw. der sozialen oder caritativen Werke überschreiben (vgl. Mt 6,19-21; Lk 12,33-34).
4. Wir werden, wann immer dies möglich ist, die Finanz- und Vermögensverwaltung unserer Diözesen in die Hände einer Kommission von Laien legen, die sich ihrer apostolischen Sendung bewusst und fachkundig sind, damit wir Hirten und Apostel statt Verwalter sein können (vgl. Mt 10,8; Apg 6,17).
5. Wir lehnen es ab, mündlich oder schriftlich mit Titeln oder Bezeichnungen angesprochen zu werden, in denen gesellschaftliche Bedeutung oder Macht zum Ausdruck gebracht werden (Eminenz, Exzellenz, Monsignore...). Stattdessen wollen wir als „Padre“ angesprochen werden, eine Bezeichnung, die dem Evangelium entspricht. (vgl. Mt 20, 25-28; 23,6-11; Joh 13,12-15)
6. Wir werden in unserem Verhalten und unseren gesellschaftlichen Beziehungen jeden Eindruck vermeiden, der den Anschein erwecken könnte, wir würden Reiche und Mächtige privilegiert, vorrangig oder bevorzugt behandeln (z. B. bei Gottesdiensten und bei gesellschaftlichen Zusammenkünften, als Gäste oder Gastgeber) (vgl. Lk 13,12-14; 1 Kor 9,14-19).
7. – 13. ...

Mittlerweile gehört die „vorrangige Option für die Armen“ zum Standard in kirchlichen Verlautbarungen zu sozialen Fragen. Demnach muss sich alles Handeln und Entscheiden in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft an der Frage messen lassen, inwiefern es die Armen betrifft, ihnen nützt und sie zu eigenverantwortlichem Handeln befähigt. Der Blick wird auf die sozialstrukturellen Ursachen von Armut und Benachteiligung gelenkt.

Die „vorrangige Option für die Armen“ ist biblisch fundiert. Gott wendet sich in besonderer Weise den Unterdrückten, Ausgeschlossenen und Ausgebeuteten zu. Er hat sein Heil insbesondere diesen „Armen“ zugesprochen. Dieses theologische Verständnis stellt eine bleibende Herausforderung dar – gerade für die Kirche in reichen Ländern. In der lateinamerikanischen Kirche setzte der Auftrag, eine Kirche der Armen zu sein, eine vielfältige Dynamik in Gang. Es entwickelten sich Basisgemeinden. Das Leben der Kirche wird in starkem Maße von Laien getragen.



Das Covermotiv der DVD ist Dom Helder Camara gewidmet.

Internet-Tipp zum Nachlesen: <http://www.konzilsvaeter.de>

Text des Katakombenpakts, Biographien und weiteres Material zu den Unterzeichnern

Konziliarer Prozess

Die Grundidee, sich als christliche Kirchen gemeinsam für den Weltfrieden einzusetzen, wurde durch das Zweite Vatikanische Konzil beflügelt und 1983 auf der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen aufgegriffen. Die Vertreter/innen der verschiedenen Konfessionen verständigten sich auf einen „konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung auf Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.“ Damit begann eine globale Reformbewegung zur „Umkehr in die Zukunft“ mit dem Ziel, Umweltzerstörung, Ungerechtigkeit und Unfrieden zu überwinden.

Der Konziliare Prozess ist ein fortlaufendes Geschehen des Nachdenkens und Beratens in größeren und kleineren Gruppen und auf allen Ebenen des kirchlichen Handelns – von der Pfarreebene über die Bistümer bis hin zu internationalen Zusammenschlüssen.

Die Stellungnahmen zum konziliaren Prozess folgen zumeist dem Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“. Bis heute haben sich die Ungleichheit und Ungerechtigkeit in der Welt noch vergrößert. Umso dringlicher stellt sich die Aufgabe, für soziale Gerechtigkeit, für eine gerechte Wirtschaftsordnung, für Frieden und für die Bewahrung der Schöpfung einzutreten.



www.Vatikanum-Ausstellung.de

DER BLEIBENDE AUFTRAG

Nichts weniger als Gott

Bis heute beschäftigt das Zweite Vatikanische Konzil die Menschen – zu Recht: Denn das Konzil führt die Kirche in der Besinnung auf ihre Wurzeln und ihren Sendungsauftrag, auf den Weg in eine evangeliumsgemäße Zukunft.

Mit dem Konzilskommentator Mario von Galli SJ lassen sich drei Grundlinien der konziliaren Entwicklung ablesen:

- Vom rechtlichen zum lebendigen Sein
- Von der Verteidigung zum Dialog
- Vom starren Begriff zum geschichtlichen Fluss

Zitat „Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben.“
(Pastoralkonstitution Gaudium et Spes 4)

Aus dem Geist des Konzils heraus kam es zu vielfältigen Öffnungen. Das Konzil weitete den Blick



hin zu einer Kirche aller Gläubigen („Stärkung der Laien“)

hin zu anderen christlichen Konfessionen („Ökumene“)

hin zu anderen Religionen („interreligiöser Dialog“)

hin zu allen Menschen guten Willens („Welt“)

Die bleibende Herausforderung

Diese Öffnungen entsprechen dem Bild von Gott, der sich in Liebe der ganzen Welt und allen Menschen öffnet, offenbart, schenkt.

Unser Auftrag ist es, uns in jeder Generation auf noch unausgetretene Pfade einzulassen und den christlichen Glauben immer wieder neu zu vergegenwärtigen.

www.Vatikanum-Ausstellung.de